

Das Mass aller Kinder

Wenn Kinder langsamer oder schneller als Gleichaltrige wachsen, sind Eltern nicht ohne Grund besorgt. Denn Wachstum und Gewicht verweisen auf die Gesundheit eines Kindes. Wachstumskurven geben da die Norm vor. Die sollen neu für genauere Abklärungen nach regionalen Daten erstellt werden.

von Angela Bernetta



Manche Eltern befürchten, dass ihr Kind als Erwachsener zu gross oder zu klein geraten und darunter leiden könnte. Der Kinderarzt misst nach der Geburt zunächst alle paar Monate und später in regelmässigen Abständen Grösse, Gewicht und Kopfumfang der Kleinen. Diese Daten werden mit jenen von Gleichaltrigen verglichen. Anhand von Perzentilen (Wachstumskurven) lässt sich so erkennen, ob ein Kind eher zu den Grossen oder zu den Kleinen gehört. Wächst der Spross beispielsweise entlang der 25. Perzentile, sind 25 Prozent der gleichaltrigen, gesunden Kinder kleiner und 75 Prozent grösser. Entwickelt sich ein Kind unter der 3. oder über der 97. Perzentile, sind die Ärzte alarmiert, da Klein- oder Grosswuchs droht, und überweisen es zur weiteren Abklärung an einen Spezialisten.

Endgrösse ist genetisch bedingt

«Wie gross ein Kind als Erwachsener wird, hängt massgeblich von den Genen ab», sagt Urs Eiholzer, Leiter des Pädiatrisch-Endokrinologischen Zentrums Zürich. Sind die Eltern eher klein gewachsen, wird der Nachwuchs kaum in

den Himmel schiessen. «Nach dem zweiten Geburtsjahr bis zur Pubertät sollte das Wachstum eines Kindes idealerweise entlang des genetischen vorgegebenen Perzentilenkanals verlaufen.» Veränderungen können auf Störungen hinweisen, die abgeklärt werden sollten. «Es ist aber nicht ungewöhnlich, dass ein Kind in der Primarschule zu den Kleinsten gehört und nach Abschluss der Pubertät alle anderen überragt. Bei diesen Kindern handelt es sich um Spätzünder. Sie kommen später in die Pubertät, brauchen also mehr Zeit zum Wachsen.»

Regionale Wachstumskurve kommt

Dank Rekrutenuntersuchungen und der Analyse von Pass-Anträgen weiss man, dass die Schweizer über die vergangenen 120 Jahre durchschnittlich rund 15 Zentimeter grösser geworden sind. Besonders ausgeprägt war die Grössenzunahme hierzulande zwischen 1900 und 1950. Zwischen 1975 und 1990 stagnierte sie. Als Referenzwert für das Kinderwachstum galten in der Schweiz bis 2011 Daten, die zwischen 1954 und 1975 an Zürcher Kindern erhoben worden waren. Die Schweizerische Gesellschaft für Pädiatrie entschied dann, die hiesi-

gen Normkurven durch internationale Daten der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der USA zu ersetzen. Dass diese Daten die Schweizer Kinder und Jugendlichen nicht optimal repräsentieren, beanstandet Urs Eiholzer nicht erst seit gestern: «Einerseits kommen die amerikanischen Kinder früher in die Pubertät als bei uns, andererseits ist die 3. Perzentile bei der WHO-Kurve zu tief angesetzt.» Dies hat zum einen zur Folge, dass Schweizer Kinder, die etwa zwei Jahre später in die Pubertät kommen, im Vergleich als zu klein beurteilt werden. Zum anderen liegen Kinder, die gemäss Schweizer Wachstumskurve unter die 3. Perzentile gefallen, also kleiner als 97 Prozent der Kinder wären, laut WHO-Daten nun darüber und werden so nicht als zu klein erkannt. «Selbstverständlich steht es jedem Kinderarzt frei, diejenige Wachstumskurve zu verwenden, die er für sinnvoll hält», sagt Urs Eiholzer. Am genauesten werde das Wachstum aber durch nationale Daten neuerer Datums abgebildet: «Wir arbeiten an einer Wachstumskurve, die wir auf Basis von aktuell erhobenen, regionalen Daten erstellen.» Im kommenden Sommer soll sie präsentiert werden. ■